

Nina Druckenthaner

Four Posters

Einleitung

Die intellektuell scharfen und gleichzeitig humorvollen Arbeiten sind, laut Sabine Breitwieser, der Direktorin des Museums der Moderne, aus der Kunstgeschichte nicht mehr wegzudenken. Eines von Andrea Frasers frühen Werken, *Four Posters*, spiegelt diese Aussage wider – vor allem im Kontext ihrer Institutionskritik. Dieses Werk und ihre theoretischen Reflexionen dienten als Basis für ein eigenes institutionskritisches Projekt, das sich mit der Universität Salzburg auseinandersetzte.

Institutionskritik im Kontext von (Fraser's) Kunst

In Zusammenhang mit Machtstrukturen im kulturellen Feld schreibt Fraser, bezugnehmend auf Bourdieu, dass Künstler und Künstlerinnen dazu neigen, Bedingungen von Herrschaft zu reproduzieren (vgl. Fraser 2002: online).

Mehr als seine überzeugenden Befunde zum kulturellen Feld (und meiner Erfahrungen in ihm) war es Bourdieus Reflexivität, die aus mir eine ‚Bourdieuanerin‘ gemacht hat. Als Künstlerin stellte ich sofort eine Übereinstimmung zwischen seiner soziologischen Methode und ortsspezifischer Institutionskritik fest. (Fraser 2002: online)

Aus Frasers Zitat lässt sich herauslesen/ablesen, dass die Institutionskritik eng mit Bourdieus kritischer Soziologie in Verbindung steht. „Die Institutionskritik hat sich von vornherein als Analyse der gesellschaftlichen Funktionsweise von Kunst und ihrer Institutionalisierungen und Diskurse verstanden und hängt eng mit einer kritischen Soziologie zusammen“, schreibt auch Johannes Meinhardt (2014: 139). Wo die ersten Schritte dieser künstlerischen und politischen Praxis liegen, lässt sich historisch jedoch nicht klar feststellen (vgl. Kemkes 2004: 9). Laut Ziaja (2015: o.S.) beginnt die Geschichte der Institutionskritik in den 1960er und 1970er Jahren.

In ihren Anfängen wurde Institutionskritik fast ausschließlich von männlichen Künstlern ausgeübt, welche die Kunstinstitution und ihre Intransparenz als Problem ansahen, wie etwa Hans Haacke, der als (Gründungs)Mitglied der „Art Workers Coalition“ für die Rechte der künstlerisch Tätigen kämpfte (vgl. Ziaja 2015: o.S.). Mittlerweile scheinen die institutionskritischen Diskurse der Gegenwart aber eher von Kuratoren und Kuratorinnen sowie Direktoren und Direktorinnen propagiert zu werden. Sheik (2006: online) zufolge gab es „eine Verschiebung in der Verortung von Institutionskritik [...] hinsichtlich der Subjekte, die die Kritik inszenieren und ausüben – sie hat sich vom Äußeren ins Innere verschoben.“ Nach Sheik ist Fraser als Künstlerin also selbst Teil der Institution Museum und kritisiert die Institution von innen heraus. Fraser selbst sagt, dass es in ihren Arbeiten aber immer auch um Legitimität geht, welche Bourdieu als „sich so, wie man ist, im Recht, im Rahmen der Norm zu fühlen“ beschreibt (vgl. Dziwior 2004: 79).

Bei der Institutionskritik geht es um die „Analyse der historischen und gesellschaftlich-politischen Institutionen der Kunst und deren Wirkung oder Rückwirkung auf die künstlerische Produktion und besonders auf die Wahrnehmung von künstlerischen Arbeiten.“ (Meinhardt 2014: 139) Das Wort „Kritik“ ist bei der Institutionskritik aber nicht nur als Beurteilung oder Verurteilung zu verstehen, sondern meint die begriffliche Entfaltung des Sachgehalts dessen, was kritisiert werden soll. In ihrem Gespräch mit Sabine Breitwieser sagt Fraser, dass beim Sprechen über Institutionskritik selten definiert wird, was unter Kritik verstanden wird. Für Fraser ist Kritik:

a verb above all. It is an active process that takes place in an encounter and that involves investigation, analysis, negation and also recognition and reintegration. An artist may engage in a critique of an object, structure, institution, etc., but the result is only critique to the extent that it can activate that process for others in an immediate, immanent, 'here and now' way. (Fraser in Breitwieser 2015b: 3)

Demnach beschreibt Kritik für Andrea Fraser einen aktiven Prozess, der in einer Begegnung stattfindet. Der Prozess beinhaltet Untersuchungen, Analysen, Negation und auch Anerkennung und Wiedereingliederung. Hinzukommend ist für Fraser die Aktivierung eines Prozesses viel wichtiger als der Inhalt einer bestimmten kritischen Analyse.

Des Weiteren äußert Fraser (in Breitwieser 2015b: 2) auch ihre Auffassung von Institutionskritik: „Institutional critique, as I understand it, always begins with a critical reflection on one's own interests.“ Frasers Ausgangspunkt für Institutionskritik ist dementsprechend die Selbstreflexion. Zudem führt sie aus, dass

one of the most basic premises of institutional critique is that the meaning, significance, experience, and impact of any art work is largely determined by its frame, which includes social, economic, institutional, discursive, and, above all, historical contexts. (Fraser in Breitwieser 2015b: 2)

Entsprechend ihrem Zitat kann dem sozialen, ökonomischen, institutionellen und historischen Kontext, in Bezug auf Institutionskritik, eine grundlegende Bedeutung zugeschrieben werden.

***Four Posters* als Basis unseres Projektes**

Ein frühes Werk Frasers war das Projekt *Four Posters* im Jahr 1984. Darin vereint sie Reproduktionen von bekannten Kunstwerken, die sie im Museumsladen des *Metropolitan Museum of Art* erworben hat, mit erläuternden Texten zu den Bildern im Museum und Informationen zu den Geldgebern der Ausstellung. Damit verwischt sie die Grenzen zwischen philanthropischen und werbewirksamen Darstellungen (vgl. Rottmann 2013: online). Die Arbeit umfasst die Poster *Lake George, A Masterpiece, The most Important in the World* und *Figure in Front of Mantel*. Die Wandtexte und Sponsoreninformationen wurden mit Hilfe des Siebdruckverfahrens auf die bereits bestehenden Reproduktionen gedruckt. Die Poster sollen Betrachter und Betrachterinnen anregen, sich Gedanken darüber zu machen, was als Kunstwerk gilt, wer Ausstellungstexte schreibt und wer Ausstellungen finanziert.

Four Posters diente als Ausgangspunkt für unser Projekt. Im Unterschied zu Fraser, welche die Institution Museum kritisierte, wählten wir die Institution der Universität. Ausgesucht haben wir diese, weil wir einerseits selbst Studierende sind und deshalb einen näheren Bezug zu dieser Institution haben. Und andererseits deswegen, weil die Institutionen Universität und Museum ähnlich strukturiert sind (vgl. Dziwior 2004: 80).

Nach der Einigung auf die Institution Universität wurden verschiedenste Abteilungen der Universität aufgesucht und nach Plakaten gefragt. Da die PR-Abteilung keine

Universitätsplakate zur Verfügung stellen konnte und nicht alle erhaltenen Plakate verwertbar waren, entschlossen wir uns dazu, ein Plakat zu Universitätsstrukturen selbst zu entwerfen.

Bei der Umsetzung weiterer Plakate hielten wir uns an Frasers Methode der Reproduktion und verwendeten bereits bestehende Plakate von Universitätsveranstaltungen. Die Poster haben wir dann mit Textausschnitten von den Presseausendungen bzw. den Informationsmagazinen zu den jeweiligen Veranstaltungen versehen und so in diese interveniert. Im Gegensatz zu Frasers Siebdruck-Methode haben wir jedoch ein Bildbearbeitungsprogramm verwendet.

Zu Beginn des Projektes standen die Themen *Struktur der Universität, Verteilung von Geschlechtern an der Universität, freie Bildung* und die *Berufschancen der Studierenden* im Mittelpunkt unserer Arbeit. Später wurde das Thema Berufschancen zentraler in den Fokus gestellt und tiefergehend behandelt.

Sprungbrett Universität? Ein Beispiel

Um dieses Thema zu bearbeiten, wählten wir ein Plakat des PLUScareer Centers zur Berufsmesse der Universität Salzburg. Das PLUScareer Center versucht laut eigenen Angaben, Studierende sowie Absolventen und Absolventinnen beim Übergang vom Studium in die Arbeitswelt zu unterstützen.

Aufgrund der breiten Ausbildung stehen AbsolventInnen der Universität Salzburg viele Berufsfelder offen. Jedoch fällt die Entscheidung für die Wahl des optimalen Berufsfelds oftmals schwer. [...] Diesem Umstand trägt das Career Center Rechnung: Es begleitet Studierende der Universität Salzburg während und nach dem Studium, bietet Perspektiven für die Berufswahl und damit einen ‚Einstieg zum Aufstieg‘ an. (PLUScareer 2015: o.S.)

Zu den Services des Centers gehören Beratungen, Workshops und Coachings im Bereich Weiterqualifizierung sowie Messen. Mehrmals im Jahr organisiert das PLUScareer Center Veranstaltungen, bei denen Studierende und Absolventen und Absolventinnen Kontakte mit der Arbeitswelt knüpfen können. Eine dieser Veranstaltungen ist die Berufsmesse der Uni Salzburg, welche dieses Jahr am 20. Mai 2015 stattfand. Laut dem Career Center Team bietet die Berufsmesse die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen, sich über Einstiegsmöglichkeiten zu

informieren und sich über Erwartungshaltungen auszutauschen. Die Möglichkeiten auf der Messe erstrecken sich von Unternehmenskontakten über ausgeschriebenen Einstiegs- und Praktikumsstellen, bis hin zu zahlreichen kostenlosen Service-, Informations- und Orientierungsangeboten. Vertreten waren zahlreiche Unternehmen und Institutionen wie die Hofer KG, BMW, Mini, Skidata, Wüstenrot, karriere.at sowie das Bundesministerium für Justiz, das AMS, die Stadt Salzburg und einige weitere.

In unserem Projekt versuchten wir zu hinterfragen, inwieweit das PLUScareer Center wirklich ein Sprungbrett für Studierende ist, wie es in den Werbematerialien versprochen wird. Laut einer Statistik des Kurier vom Februar 2015 gibt es mehr als 20.000 arbeitslose Akademikerinnen und Akademiker in Österreich (vgl. Kurier 2015: o.S.). Das Plakat wurde deshalb mit dem Slogan „Einstieg zum Aufstieg“ gekennzeichnet sowie die Statistik der Arbeitslosen gegenübergestellt. Auf dem Plakat befand sich bereits das Versprechen „PLUScareer, DEIN SPRUNGBRETT“ sowie die Umriss einer weiblichen Figur, welche sich vom Sprungbrett abfedert. Der Gedanke dahinter war vermutlich, dass die Figur sorgenlos in die Arbeitswelt hüpfet. Um zu zeigen, dass die Studierenden keineswegs sorgenlos in eine ungewisse Zukunft springen, haben wir zur Versinnbildlichung einen Strudel aufgeklebt. Dieser soll den unstabilen Arbeitsmarkt symbolisieren, der auf die Studierenden wartet.



Kritische Reflexionen

In Bezug auf unser durchgeführtes Projekt gibt es einige positive sowie auch negative Aspekte: Aufgrund der kurzen Zeit für die Entwicklung des Projektes wäre es besser gewesen, sich von Beginn an mit nur einem Plakat (und Thema) zu beschäftigen. Bei zu vielen Plakaten kratzt die Kritik teilweise eher an der Oberfläche anstatt in die Tiefe zu gehen. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, unsere Gruppe in kleinere Gruppen zu unterteilen, damit sich je zwei Personen mit einem Plakat genauer hätten beschäftigen können, um die jeweilige Thematik zu recherchieren und prägnanter darzustellen.

Einen positiven Aspekt bildet hingegen die Wahl der Institution Universität, da es leichter ist eine Institution zu kritisieren, zu der man selber gehört und die einem deshalb näher ist. Trotz der von uns als problematisch wahrgenommenen Entwicklungen (Bolognaprozess) bietet die Universität im Vergleich zu anderen Institutionen immer noch einen Ort, an dem man zu einem gewissen Grad frei agieren kann. Die vermeintliche Freiheit bei der Berufswahl sowie die guten Berufschancen für Akademiker und Akademikerinnen, werden nach Abschluss ihres Studiums aber immer mehr zu einer gesellschaftlichen Illusion. Spätestens am Arbeitsmarkt dominiert das ökonomische Prinzip der effizienten Verwendung von Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Ebenso ist der Arbeitsmarkt im Gegensatz zur Universität abhängig von konjunkturellen Schwankungen und die Erwerbschancen auch von Akademikern und Akademikerinnen sind aufgrund von Globalisierungsprozessen zunehmend unsicher.

Auch die Museumskultur gibt vor, einen Raum für künstlerische Freiheit zu bieten, jedoch sind ein Museum und vor allem Künstler und Künstlerinnen auf die Gunst von Gönner_innen bzw. Sponsor_innen und öffentliche Subventionen angewiesen und werden dadurch ebenfalls von einem ökonomischen Prinzip getrieben. Nur wenn sich eine Institution oder eine Person findet, die das Projekt finanziert, können die Künstler und Künstlerinnen ihre Werke ausstellen. Die künstlerische Freiheit wird dahingehend erheblich eingeschränkt. Bleibt zu hoffen, dass die institutionskritischen Künstler und Künstlerinnen ihre Arbeit weiter vorantreiben/veröffentlichen/ausstellen können, um die Strukturen dieses so weitläufigen

Feldes transparenter zu machen und auch um sich so ihre Freiheit ein kleines Stück zurückzuholen.

Literaturverzeichnis

Breitwieser, Sabine (2015): Andrea Fraser. Online unter: <http://www.museumdermoderne.at/de/ausstellungen/aktuell/details/mdm/andrea-fraser/> (22.06.2015).

Breitwieser, Sabine (2015b): Andrea Fraser in Conversation with Sabine Breitwieser. Salzburg: Museum der Moderne

Dziewior, Yilmaz (2004): Interview mit Andrea Fraser. In: Dziewior, Yilmaz (Hg.): Andrea Fraser. Works; 1984-2003. Köln: Dumont Verlag, S.78-91.

Fraser, Andrea (2002): 'ZITIEREN', sagen die Kablyen, 'ist Wiederbeleben.'-Pierre Bourdieu †. In: Texte zur Kunst. Online unter: <https://www.textezurkunst.de/46/pierre-bourdieu/> (24.06.2015)

Kemkes, Anke (2004): In: Dziewior, Yilmaz (Hg.): Andrea Fraser. Works; 1984-2003, S. 9-13.

Kurier (2015): Immer mehr Akademiker auf Jobsuche. Online unter <http://kurier.at/politik/inland/immer-mehr-akademiker-auf-jobsuche/112.725.778> (12.06.2015).

MdM-Museum der Moderne Salzburg (2015): Presseinformation Andrea Fraser. Salzburg.

Meinhardt, Johannes (2014): Institutionskritik. In: Butin, Hubert (Hg.): Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst. Köln: Snoek, S. 138-141.

PlusCareer Center (o.J.): Die Berufsmesser der Universität Salzburg. Online unter <http://www.pluscareer.at> (23.06.2015).

Rottmann, André (2013): Complicity and contestation. André Rottman on Andrea Fraser at the museum Ludwig, Cologne. In: Texte zur Kunst. Online unter: <https://www.textezurkunst.de/90/rothmann-fraser-complicity-and-contestation/> (23.06.2015)

Sheikh, Simon (2006): Notizen zur Institutionskritik. Online unter: <http://eipcp.net/transversal/0106/sheikh/de> (09.06.2015)

Ziaja, Luisa (2015): Vortrag Institutionskritik. Vortrag im Rahmen der VÜ Kulturelle Produktion im Kontext zeitgenössischer Kunst II. Universität Salzburg: 30.04.2015.